

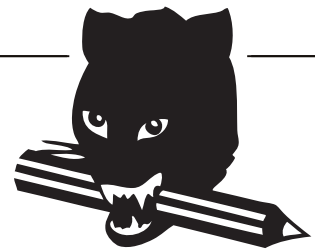
Editorial

Die Idee, aus Anlass des 100. Jahrestages des Völkermordes an den Armeniern junge Journalisten aus Armenien und der Türkei in Berlin zusammenzubringen, entstand im vergangenen Dezember bei einem Arbeitsaufenthalt in Jerewan, der Hauptstadt Armeniens. Knapp vier Monate später wurde sie Realität – vor allem dank des finanziellen Engagements von 103 privaten Stiftungen und Spendern der taz Panter Stiftung und der Unterstützung der Zeit-Stiftung. Acht Medienmacher aus Armenien und sieben aus der Türkei nahmen vom 11. bis 19. April an einem Workshop zum Thema Erinnerungskulturen teil. Das Ziel war, die Teilnehmer ins Gespräch zu bringen, was aufgrund der

schwierigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern kein leichtes Unterfangen ist. Es ging aber auch darum, den Gästen einen Eindruck davon zu vermitteln, wie Deutschland, als Land der Täter, mit seiner Vergangenheit umgeht. Eine Auswahl der Beiträge, die die Teilnehmer während ihres Berlin-Aufenthalts verfasst haben, lesen Sie auf

den folgenden Seiten. Sie vermitteln einen Eindruck, wie emotional dieses Thema immer noch besetzt ist. Inwieweit dieses Seminar einen Beitrag zu einer Annäherung leistet, wird sich zeigen. Zumindest haben zwei türkische Teilnehmer die Initiative ergriffen, ein Nachfolgetreffen in der Türkei zu organisieren.

BARBARA OERTEL



taz.akademie

VON ISIL CINMEN (ISTANBUL)

Am 19. Januar 2007 um 15 Uhr trat ein radikaler Wendepunkt in der Wahrnehmung der Armenierfrage in der Türkei ein. Eine Wahrnehmung, die der türkische Staat ein Jahrhundert lang geformt hatte, wandelte sich.

Ich möchte mit diesem Tag beginnen. Es war spät am Morgen, ich schlief immer noch. Da kam meine Freundin zu mir angelaufen und sagte: „Steh auf! Sie haben Hrants Dink getötet!“ Ich konnte nicht aufstehen. Seitdem sind acht Jahre vergangen. Weder konnte Hrants Dink sich wieder von dem Bürgersteig erheben, auf dem er niedergestreckt worden war, noch konnte ich mich von dem Gefühl der großen Ungerechtigkeit lösen, das ich zum ersten Mal damals mit Anfang zwanzig empfand.

Als ich Hrants Dink zum ersten Mal sah, saß er bei uns im Wohnzimmer. Er war gekommen, um ein Interview mit meiner Mutter zu führen. Ich weiß nicht mehr, warum, aber ich war sehr bedrückt. Als er bemerkte, dass ich mich zusammenreißen musste, um nicht zu weinen, fragte er: „Erzähl! Was ist passiert?“

Mit einem Lächeln, dessen Aufrichtigkeit nicht einmal Sie anzweifeln würden, selbst wenn Sie es nur auf einem Foto sähen, sagte er: „Es gibt sicher einen Ausweg. Ich bin der Heiler der gebrochenen Herzen.“

Ich stand kurz vor meinem Universitätsabschluss, als der Mann, von dem ich sicher war, dass er nichts und niemanden im Leben beleidigen würde, wegen Beleidigung des Türkentums verurteilt wurde. Der Staatsanwalt hatte trotz eines gegenteiligen Gutachtens seine Verurteilung gefordert, und das Gericht hatte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten verhängt.

Für jemanden wie ihn bedeutete der Vorwurf des „Rassismus“ die schwerste Anschuldigung überhaupt. In seinem letzten Artikel schrieb er: „Ich hätte alles ertragen können, aber das auszuhalten war mir nicht möglich. Nach meinem Verständnis war jemand, der Menschen, mit denen er zusammenlebte, wegen ethnischer oder religiöser Unterschiede beleidigte, ein Rassist, dem man in keinsten Weise verzeihen durfte.“

Eine Woche später war er tot. Der Tag, an dem er getötet wurde, war für die Türkei der Anfang eines Wandels. Am selben Abend marschierten 250.000 Menschen mit Fackeln in der Hand und riefen: „Wir alle sind Armenier, wir alle sind Hrants.“ In einem Land, in dem das Wort „Armenier“ als Schimpfwort be-

Ein Heiler der gebrochenen Herzen

VERSÖHNUNG Der Journalist Hrants Dink wollte Brücken zwischen Armeniern und Türken bauen. Das gelang ihm erst nach dem Tod



„Wir sind alle Hrants!“ Trauermarsch für Hrants Dink am 19. Januar 2015 in Istanbul Foto: Reuters

nutzt wurde, schrien Hunderttausende „Wir alle sind Armenier!“ Das war der Anfang des Zusammenbruchs der Armenierpolitik des türkischen Staates und das erste Anzeichen für ein Erwachen der Gesellschaft.

Hrants Dink vermied es in seinen Reden, das Wort „Völkermord“ zu benutzen. Nicht weil er Angst hatte, sondern weil er wusste, dass das Beharren auf dem Wort „Völkermord“ das größte Hindernis für einen Dialog mit dem türkischen Volk dar-

stellte. Denn ein durchschnittlicher Türke, der das Wort „Völkermord“ hört, aktiviert sofort seine Schutzmechanismen, und ab dem Zeitpunkt schwindet jegliche Wahrscheinlichkeit für einen echten Dialog.

Hrants Dinks Anliegen war es jedoch, eine kleine Tür zu öffnen, damit die türkische Bevölkerung von dem großen Leid erfährt, das 1915 geschah, und so ein Herz und ein Gewissen für diese Ereignisse entwickeln konnte. Das Aussprechen des Worts „Völkermord“ sollte die letzte Station auf diesem Wege sein. Solange nicht alle Bevölkerungsgruppen in der Türkei an den Punkt gelangen, wo sie mit dem Herzen trauern und aus ihrem Gewissen heraus um Verzeihung bitten, so lange wird das Wort „Völkermord“ ein kaltes Wort bleiben.

Die Brücke, die Hrants Dink zu Lebzeiten errichten wollte, hat er durch seinen Tod gebaut. Das war nicht einfach. Nach seinem Tod war es geradezu so, als hätten sich die Justiz, die Polizei und die

Ministerien zusammengeschlossen und sich gegenseitig das Versprechen abgenommen, ihn auf dem Bürgersteig liegen zu lassen. Sie haben alles getan, um das Licht der 250.000 Demonstranten in den Schatten zu stellen. Sie haben alles getan, um die Kräfte hinter dem Attentäter zu verdecken, um die mörderische Geisteshaltung als normal hinzustellen. Ein skandalöses Urteil jagte das andere.

Der Prozess um die Ermordung von Hrants Dink entwickelte

sich zu einem Prozess, bei dem auch über das Justizsystem und das Verständnis für Gerechtigkeit in der Türkei verhandelt wurden. Die Gesellschaft begann, auf den Spuren von Hrants Dink das Tabu um die Armenier zu brechen und über die Vergangenheit zu sprechen.

Von Jahr zu Jahr lauter und mit mehr Stimmen. Von 2010 an begann man in der Türkei die Massen zum Gedenken an den Völkermord an den Armeniern aufzurufen. Das alles ist eine Entwicklung. Früher oder später werden die Anerkennung des Genozids und die Entschuldigung, die vom türkischen Staat erwartet wird, erfolgen. Denn die Wahrheit ist stärker als jede Staatspolitik.

Aber wird die in der Zukunft möglicherweise eintretende Entschuldigung heilsam sein? Werden die durch die Ereignisse von 1915 ausgelösten Traumatisierungen der Armenier durch eine erzwungene Anerkennung des Völkermordes seitens des türkischen Staates ein Ende finden?

Nein. Die Anerkennung auf diesem Weg bedeutet die Niederlage eines von zwei Staaten, die gegeneinander angetreten sind. Eine Niederlage, die auf dem politischen Druck anderer Länder der Welt basiert. 1915 verdient mehr als eine unaufrichtige Anerkennung des Genozids, mehr als eine nicht wirklich so gemeinte politische Entschuldigung.

Die Wunden dieses Traumas können nur heilen, wenn eine türkische Gesellschaft entsteht, die die Verantwortung für alles, was 1915 geschehen ist, übernimmt und um Verzeihung bittet. Es gibt viele Wege, die Wahrheit auszudrücken. Jeder, der dies erreichen möchte, sowohl die Armenier als auch die Türken, muss sich bemühen, einen Konsens herzustellen. Das bedeutet den Begriff „Genozid“ mit Inhalt zu füllen, ohne sich auf das Wort „Genozid“ zu versteifen. Mit Filmen, Büchern, Erzählungen und Dialogen. Dies ist die einzige Möglichkeit, sich der Wahrheit zu stellen.

Der Heiler der gebrochenen Herzen ist immer noch am Werk und versucht, die gebrochenen Herzen von vor hundert Jahren zu reparieren. Wenn wir uns ihm alle anschließen, werden die eine Million Toten, die immer noch ohne Seelenfrieden unter der Erde liegen, der Schlüssel für das Verzeihen und die Zukunft sein. Bis dieser Tag kommt, entschuldige ich mich als Mitglied der türkischen Gesellschaft persönlich bei der armenischen Bevölkerung, die das Leid von 1915 in ihren Herzen trägt.

WIE WAR DER
WORKSHOP
DER PANTER-
STIFTUNG?
EINIGE
STIMMEN

„Vielleicht war dieses Seminar ein erster Schritt, um Grenzen zu öffnen, zumindest in den Köpfen“

CANBERK BEYGÖVA, ISTANBUL

„Die Erinnerung an die Vergangenheit bestimmt, welche Gegenwart und Zukunft du aufbaust“

LEVON MARGARYAN, JEREWAN

„Geschichte ist kein Problem, das gelöst werden, sondern eine Erfahrung, die gelernt werden muss“

SELÇUK OKTAY, ISTANBUL

„Es war schön, aufgeschlossene Türken zu treffen, die mit Stereotypen gebrochen haben“

LILIT ASATRYAN, JEREWAN

Ein langer und zäher Kampf

RÜCKÜBERBRAGUNG Nach 1915 konfiszierte die Türkei das Eigentum der vertriebenen und getöteten Armenier. Heute versuchen Stiftungen, die gestohlenen Werte zurückzubekommen. Teilweise mit Erfolg

VON SELÇUK OKTAY (ISTANBUL)

„Würde die Frage, an wen das Eigentum der Armenier verteilt wurde, gestellt, würde dies in der Türkei zu großer Bestürzung führen. Denn die bisher dem Land aufgetrockneten Geschichte könnte ins Wanken geraten. Dies würde zu einem erheblichen Wandel der gesellschaftlichen Wahrnehmung führen.“

Diese Worte stammen von dem oppositionellen armenischen Journalisten in der Türkei, Hrant Dink, der 2007 ermordet wurde. Dink hat sich für die gesellschaftliche Anerkennung des in der Türkei tabuisierten Völkermords an den Armeniern eingesetzt. Er ging davon aus, dass eine der wichtigsten Fragen dabei das nach 1915 konfiszierte armenische Eigentum ist. Dieses Eigentum wurde nicht gemäß den damals geltenden Gesetzen konfisziert. Auch wurde nicht gesetzlich geregelt, dass es nicht an die Eigentümer zurückzugeben sei.

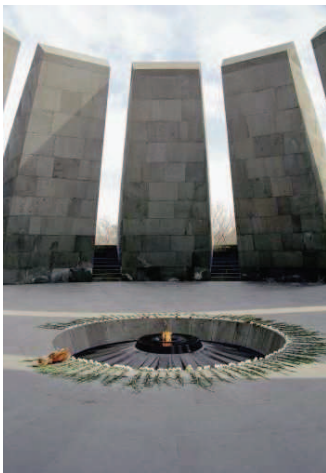
Dass Armenier die Rücklieferung von Eigentum fordern, wurde durch gesetzliche Regelungen der nach dem Untergang des Osmanischen Reichs gegründeten jungen türkischen Republik verhindert. So wurde etwa die Wiederentnahme während des Völkermords ausgebürgerten Armenier durch das Staatsangehörigkeitsgesetz verweigert. In den folgenden Jahren der Republik wurde der Prozess der Übertragung des konfiszierten Eigentums an verschiedene gesellschaftliche Gruppen abgeschlossen, wodurch der türkischen Wirtschaft in erheblichem Umfang Kapital erhalten blieb.

Es gibt verschiedene Angaben zum Umfang des konfiszierten armenischen Eigentums. Eine davon gründet auf den bei der Pariser Friedenskonferenz im Jahr 1919 durch armenische Vertreter vorgelegten Zahlen. Der Forscher Salt Cetinoglu beziffert den Wert des konfiszierten Eigentums mit damals 19,4 Milliarden französischen Franc. Dies

entspricht heute circa 90 Milliarden Euro, so der Professor für Politikwissenschaft, Baskin Oran. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Anerkennung des Völkermords kaum vorstellbar. Besonders kompliziert ist die Lage bei den Werten, die sich Privatpersonen angeeignet haben. Dies erschwere den Prozess der Rückgabe, so Cetinoglu.

Dennoch konnten armenische Stiftungen einige Erfolge erzielen. Die Türkei führte bereits gesetzliche Regelungen über die Rückgabe des Eigentums an Stiftungen der Minderheiten ein, und einige Rückgabeverfahren wurden erfolgreich abgeschlossen, sondern für die eine Entschädigung gezahlt werden muss, viel Zeit in Anspruch. Vielfach wird davon ausgegangen, dass die türkische Staat Stiftungen zurückgegeben worden seien. Zudem sei es entbehrlich, wenn die der Verkehrswege zu weiteren Grundstücken erstattet werde. Zwar stellt die Rückgabe dieser

Grundstücke einen wichtigen Schritt dar. Allerdings gibt es Probleme, die weitere Rückübertragungen bisher verhindern. So sind die gesetzlichen Regelungen unzureichend. Toros Alan, Vertreter der Stiftungen der Minderheiten, weist auf Probleme bei der Vollstreckung gerichtlicher Entscheidungen hin. Rechtsanwältin Atila Lok und Rechtsanwältin Hülya Benlisoy berichten von einer Verfahrensdauer von drei bis vier Jahren, wenn vorher bereits eine Zwangsverwaltung angeordnet worden war. Auch nähmen die Verfahren wegen Grundstücken, die nicht zurückgegeben werden können, sondern für die eine Entschädigung gezahlt werden muss, viel Zeit in Anspruch. Vielfach wird davon ausgegangen, dass die türkische Staat Stiftungen zurückgegeben worden seien. Zudem sei es entbehrlich, wenn die der Verkehrswege zu weiteren Grundstücken erstattet werde. Zwar stellt die Rückgabe dieser



Das Genozid-Mahmal in Jerewan Foto: Thomas Koebel/dpa



Das Massaker. Farbdruck aus „Le petit Journal“ von 1916 Foto: ulstein bild

Täter kommen nicht vor

MEDIEN Wie sieben türkische Zeitungen im Jahr 2014 über den „angeblichen Völkermord“ an den Armeniern berichteten

VON ZEYNEP ARSLAN (ISTANBUL)

Hundert Jahre nach dem Völkermord an den Armeniern ist die Haltung der Medien in der Türkei zu dem Thema ziemlich umstritten. Die Medien, die den Auftrag haben, die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen und ihren Beitrag zur Diskussion zu leisten, indem sie verschiedene Standpunkte fair darstellen, sind weit davon entfernt, dies zu tun. Es ist auch sehr umstritten, ob die Medien in den letzten Jahren, in denen die Pressefreiheit stark eingeschränkt wurde, noch die Stärke haben, eine Plattform für die Diskussion über den Völkermord an den Armeniern zu bieten.

Als 2014 der damalige Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan eine Belleidsklärung an die Armenier veröffentlichte, kam die Diskussion über den Völkermord wieder auf die Tagesordnung. Nach dieser Botschaft wurde es äußerst wichtig, die Haltung der Medien zum Thema unter die Lupe zu nehmen. Die Hrant Dink Stiftung führt seit 2009 ein Projekt zur Beobachtung von Hate Speech in den Medien durch, das zum Ziel hat, Rassismus und Diskriminierung zu bekämpfen. Im Rahmen dieses Projekts werden die überregionale und regionale türkische Presse ausgewertet. Alle vier Monate werden Berichte vorgelegt.

Das Thema des Berichts für den Zeitraum Januar–April 2014 war der 24. April–der Gedenktag an den armenischen Völkermord. Für diesen Bericht wurden die Zeitungen *Birgin*, *Haber-türk*, *Hürriyet*, *Radikal*, *Sabah*, *Türkiye* und *Zaman* ausgewertet. Als das Projekt begann, wussten wir nicht, dass sich die Berichterstattung aufgrund der Belleidsklärung von Erdogan, die die „gemeinsame Leid“ betonte, gegenüber den Vorjahren ändern würde. Wir stellten fest, dass die Anzahl der Nachrichten und Kolonnen zum Gedenktag in den betreffenden Zeitungen 2014 größer war als die Gesamtzahl der Artikel in den sieben Jahren zuvor. Seit 2007 hatten die Zeitungen 35 Artikel veröffentlicht, 2014 betrug allein die Anzahl der auf der Titelseite veröffentlichten Artikel 22. Man kann also sagen, dass durch die Veröffentlichung der Belleidsklärung Erdogan das Thema für die Presse an Nachrichtenwert gewann.

Auf der anderen Seite konnten wir durch die Analyse der verwendeten Wörter feststellen, dass Erdogan wieder der Hauptakteur war und den Gedenktag in den Schatten stellte. Während 2007–2013 der Name „Erdogan“ in den Überschriften überhaupt nicht auftaucht, wird er 2014 öfters verwendet als das Wort „Völkermord“. Neben der Sprache spielen auch die visuellen Mittel für die Prägung der gesellschaftlichen Wahrnehmung eine große Rolle. Die Belleidsklärung wurde am 23. April, das heißt, am Tag der Nationalen Souveränität und des Kindes – einem Nationalfeiertag in der Türkei – veröffentlicht. Die Nachrichten zum Feiertag und zur Belleidsklärung wurden meist von einem Foto begleitet, auf dem Erdogan lächelt und ein Kind in die Wange streichelt.

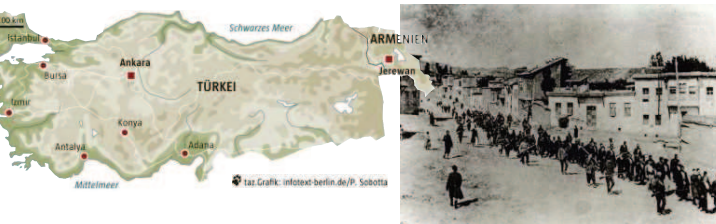
Die Tatsache, dass dieses Foto neben der Belleidsklärung platziert wurde, erweckte den Eindruck, als wolle man betonen, dass die Regierung eine väterliche Haltung gegenüber den Armeniern einnimmt.

Zweifelsohne ist es sehr umstritten, wie gesellschaftliche Traumata wie der Völkermord an den Armeniern zu bezeichnen sind. Wenn wir uns anschauen, wie die Opfer und die Täter benannt werden, erhalten wir interessante Erkenntnisse über das gesellschaftliche Gedächtnis in Bezug auf den Völkermord, ein Ereignis, das auf staatlicher Ebene immer noch nicht als Völkermord bezeichnet wird. In den analysierten Zeitungen wird der Völkermord am häufigsten mit der neutralen Bezeichnung „die Ereignisse von 1915“ oder mit der Wendung „angeblicher Völkermord“, welche die Leugnung beider (jeweils 53-mal) benannt. Das Wort „Völkermord“ wird 15-mal verwendet und das Wort „Umsiedlung“ 25-mal. Was die Opfer des Völkermords angeht, so werden in einem Drittel der Artikel die Opfer überhaupt nicht benannt. „Die ihr Leben verloren“, „Opfer“, „Armenier“ oder „armenische Banden“ sind die am häufigsten verwendeten Bezeichnungen. In 80 Prozent der Artikel kommen keine „Täter vor“. Es werden zumeist passive Satzkonstruktionen verwendet. Die Sprache erweckt den Eindruck, als wären die Ereignisse wie bei einer Naturkatastrophe von allein geschehen.

Angesichts dieser Ergebnisse können wir klar erkennen, dass die Art und Weise, wie der Völkermord in den Medien behandelt wird, durch die politische Macht und die tägliche Politik beeinflusst werden. Auch die politische Ausrichtung der jeweiligen Zeitungen wirken sich auf die Nachrichten aus, die über den Gedenktag erscheinen. Dieser wird nicht zum Anlass genommen, der Toten oder Überlebenden zu gedenken, sondern die Berichterstattung ist ein Mittel für die Austragung von politischen Auseinandersetzungen. Auch in diesem Jahr werden seit Januar Diskussionen geführt, die daraus resultieren, dass der türkische Staatspräsident die Feierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer der Schlacht von Gallipoli auf den 24. April verlegt hat. Diese Entscheidung zeigt, dass die Polarisierung zwischen den beiden Völkern weiter als politisches Instrument bedient wird. Das beschränkt sich nicht nur auf die Haltung der AKP, die derzeit regiert, sondern wie bei der Fortsetzung einer so hundert Jahre währenden Politik des Leugnens, des Schweigens und Verschleierns.



1915: Franzosen evakuieren armenische Flüchtlinge Foto: ulstein bild



1915: Deportation von Armeniern Foto: Arbeitsgruppe Anerkennung



Die türkischen und armenischen Teilnehmer des Panter Workshops. Ein Kollege aus der Türkei war leider krankheitsbedingt verhindert. Foto: Anja Weber

Das Leugnen muss aufhören

VERANTWORTUNG Die Türkei sollte den Völkermord an den Armeniern endlich anerkennen. Das wäre ein wichtiger Ausgangspunkt für die historische Versöhnung beider Völker

VON ASTGIK HAKOBYAN UND LILIT SAKRYAN (JEREWAN)

Augenzeugenberichte, Archivmaterial, Fotos, Diplomatenerichte – das alles ist nur ein Teil der umfassenden Beweise dafür, dass die Grausamkeiten des Jahres 1915 als Völkermord bezeichnet werden müssen. Die überwiegende Mehrheit der Historiker, der Holocaust- und Völkermordforschungen erkennen den Völkermord an den Armeniern an. Die Türkei nicht.

Sie heute leugnet das offizielle Ankara die Fakten, spricht lediglich von Grausamkeiten im Zuge des Ersten Weltkrieges. Ganz in Fortsetzung dieser Politik will der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan mit Historikern über die Angelegenheit diskutieren: Er bezweifelt, was längst bewiesen ist.

Die Türkei hat angekündigt, am 24. April zum internationalen Gedenken an die Schlacht von Gallipoli einzuladen – genau am Jahrestag der Erinnerung an den armenischen Völkermord. Das ist nicht nur zynisch und hat nur einen Zweck: Staatschefs an-

derer Länder sollen davon abgehalten werden, zum 100. Jahrestag des Völkermordes nach Armenien zu kommen.

Warum der Genozid gelegentlich wird, ist klar. Die Türkei befürchtet ein, im Rahmen Imageschaden. Der Präsident hat erklärt, ein islamisches Land könne gar keinen Völkermord begehen. Und: Die größten türkischen Unternehmen sind mit geraubtem armenischen Geld entstanden. Es ging damals darum, die ganze armenische Nation auf ihrem historischen Gebiet Westarmeniens auszulöschen und damit die armenische Frage sei für allemal zu lösen. Eine Anerkennung des Völkermords durch den türkischen Staat hieße nicht nur, Verantwortung für die Verbrechen der Vorfahren zu übernehmen, sondern auch, einzustehen, dass das heutige Ostanatolien Westarmenien ist. Und zu letzt fürchten die türkischen Behörden Entschädigungsforderungen von Gallipoli einzuladen – genau am Jahrestag der Erinnerung an den armenischen Völkermord. Das ist nicht nur zynisch und hat nur einen Zweck: Staatschefs an-

derer Länder sollen davon abgehalten werden, zum 100. Jahrestag des Völkermordes nach Armenien zu kommen. Warum der Genozid gelegentlich wird, ist klar. Die Türkei befürchtet ein, im Rahmen Imageschaden. Der Präsident hat erklärt, ein islamisches Land könne gar keinen Völkermord begehen. Und: Die größten türkischen Unternehmen sind mit geraubtem armenischen Geld entstanden. Es ging damals darum, die ganze armenische Nation auf ihrem historischen Gebiet Westarmeniens auszulöschen und damit die armenische Frage sei für allemal zu lösen. Eine Anerkennung des Völkermords durch den türkischen Staat hieße nicht nur, Verantwortung für die Verbrechen der Vorfahren zu übernehmen, sondern auch, einzustehen, dass das heutige Ostanatolien Westarmenien ist. Und zu letzt fürchten die türkischen Behörden Entschädigungsforderungen von Gallipoli einzuladen – genau am Jahrestag der Erinnerung an den armenischen Völkermord. Das ist nicht nur zynisch und hat nur einen Zweck: Staatschefs an-

derer Länder sollen davon abgehalten werden, zum 100. Jahrestag des Völkermordes nach Armenien zu kommen. Warum der Genozid gelegentlich wird, ist klar. Die Türkei befürchtet ein, im Rahmen Imageschaden. Der Präsident hat erklärt, ein islamisches Land könne gar keinen Völkermord begehen. Und: Die größten türkischen Unternehmen sind mit geraubtem armenischen Geld entstanden. Es ging damals darum, die ganze armenische Nation auf ihrem historischen Gebiet Westarmeniens auszulöschen und damit die armenische Frage sei für allemal zu lösen. Eine Anerkennung des Völkermords durch den türkischen Staat hieße nicht nur, Verantwortung für die Verbrechen der Vorfahren zu übernehmen, sondern auch, einzustehen, dass das heutige Ostanatolien Westarmenien ist. Und zu letzt fürchten die türkischen Behörden Entschädigungsforderungen von Gallipoli einzuladen – genau am Jahrestag der Erinnerung an den armenischen Völkermord. Das ist nicht nur zynisch und hat nur einen Zweck: Staatschefs an-

wie „Ich bin Armenier – ich bin Hrant Dink“ demonstriert. Die NGO-Projektmanagerin Zeynep Aslan nimmt fast jedes Jahr an den Gedenkdemonstrationen für Hrant Dink teil. „Als er umgebracht wurde, wusste ich nichts von Minderheiten und Armeniern in der Türkei. Aber ich spürte die Ungerechtigkeit, las dann eine Menge und verstand. Natürlich öffnete man die Geschichtsbücher nicht, aber ich habe den Völkermord. Auch in den Mainstream-Medien ist das Wort nicht zu finden. Aber ich habe selbst recherchiert.“

Sie glaubt nicht, dass die Türkei den Völkermord offiziell anerkennen wird. „In naher Zukunft ist das nicht möglich. Es hängt von Machtfragen ab, und die Sache priorisiert. Für Zeynep selbst ist es kein Problem, von Völkermord zu sprechen. Die einfachen Leute können das Wort benutzen und die Sache priorisiert. Für Lehrer und Leute, die in der Öffentlichkeit stehen, ist das hingegen problematisch“, sagt sie. Wir hoffen, dass die Leugnung bald ein Ende findet. Wir brauchen das nicht nur für uns, 100 Jahre sind seither vergangen, und die Welt ist kein Stück besser geworden. Unter bestimmten Umständen kann sich ein Völkermord und andere Verbrechen Außenminister Edward Nalbanyan hat kürzlich gesagt, dass unsere Nation der Völkermord überlebende eine besondere moralische Verantwortung für trägt. Die internationalistische Gemeinschaft zusammenzubringen, um weitere Verbrechen gegen die Menschheit zu verhindern. „Anerkennung, Verurteilung und Bestrafung sind die beste Garantie, um solche Verbrechen zu verhindern“, sagte er.

Die Krux mit dem „G“-Wort

KLARTEXT Der Deutsche Bundestag will am 24. April eine Resolution über den Völkermord an den Armeniern im Jahre 1915 verabschieden. Ob er die Verbrechen diesmal beim Namen nennt?

VON ARA HARUTYUNYAN (JEREWAN)

Am 24. April wird der Deutsche Bundestag eine Resolution zum Genozid an den Armeniern verabschieden. Laut der Grünen Bundestagsabgeordneten Ekin Deligöz stünde diese Angelegenheit auf der Tagesordnung, da Deutschland eine Mitverantwortung für diese Verbrechen habe.

„Wir müssen sicherstellen, dass solche Dinge nie wieder geschehen, und wir müssen das Bewusstsein verändern, nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Teilen der Welt. Es lässt sich nicht leugnen, dass es Gewalt gab und dass Leben zerstört wurden“, sagt Deligöz.

Das offizielle Deutschland nennt die Ereignisse von 1915 nicht „Genozid“. Manche Experten begründen dies damit, dass sich die deutsch-türkischen Beziehungen verschlechtern würden, falls Deutschland es klar benennen würde. Kürzlich hat die Türkei ihren Botschafter aus dem Vatikan zurückgerufen, nachdem der Papst das Wort „Genozid“ benutzt hatte. Wir können viel aus der deutschen Vergangenheit lernen, und wie man mit einer solchen historischen Verantwortung umgehen kann. Armenier müssen ihre Herzen öffnen, und die Türkei muss die Blockaden in der Gesellschaft überwinden. Wenn man lernt, mit seiner Vergangenheit umzugehen, kann man nur gewinnen“, sagt Deligöz.

„Der Prozess der Verständigung“ in der Vordergrund zu stellen. Deutschland ist auch über politische Stiftungen aktiv, um die Zivilgesellschaften zu unterstützen, Diskussionen anzuregen und Sichtweisen auszutauschen. Es ist sehr wichtig, eine ehrliche Diskussion über die Geschichte zu führen. Kürzlich hat die Regierung des Völkermords von 2005 das Wort „Genozid“ nicht enthält, so meint Meckel, sei die Beschreibung der Geschehnisse von damals korrekt. Er ist sich nicht sicher, ob die diesjährige Resolution das „G“-Wort enthalten wird, aber er weiß, dass die Parlamentarier es in ihren Reden offen aussprechen werden, so wie es auch 2005 war.

Was wäre, wenn Deutschland den Völkermord an den Armeniern offiziell als Genozid bezeichnen würde? Falls die deutsche Regierung das Wort benutzen würde, würde Erdogan wütend werden. Mehr würde nicht passieren“, sagt Meckel.

„Versöhnung beginnt mit Dialog. Das Seminar brachte uns zum Nachdenken, wie man diesen entwickeln kann. Nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen den Gesellschaften“
ZEYNEP ARSLAN, ISTANBUL

„Eine Versöhnung mit unserer eigenen Geschichte ist für künftige Fortschritte notwendig“
ONUR EREM, ISTANBUL

„Wir als Einwohner der Türkei wissen, dass die Wunden nicht durch Leugnung, sondern durch Aufarbeitung heilen. Hundert Jahre nach dem Völkermord stehen wir an der Seite unserer armenischen Schwesern und Brüder. Denn wir wissen, dass dieses Thema nicht nur die Türken oder die Armenier angeht, sondern die ganze Menschheit“
EGEC CELIK, ISTANBUL

„Man muss sich erinnern, um das Gleiche nicht zu wiederholen“
ISIL CINMEN, ISTANBUL

„Ein wichtiges und informatives Seminar. Viele Fragen, viele gute Antworten, interessante Treffen und Meinungen“
ASTGIK HIGYAN, JEREWAN

tax.panterstiftung

Die taz Stiftung fördert junge kritische Journalistinnen im In- und Ausland.

AUF IHRE SPENDE SIND VORANGEWIESEN!

taz Panter Stiftung
GLS-Bank Bochum
BIC GENODE33
IBAN DE 9743 0609 6711 0371 5900

Medienmacher als Brückenbauer

DIALOG Journalisten aus Armenien und Türkei pflegen mittlerweile einen regen Austausch

VON LEVON MARGARYAN (JEREWAN)

Nach der Unterzeichnung eines Abkommens am 10. Oktober 2009 in Zürich durch die Außenminister Armeniens und der Türkei hat sich in den Beziehungen beider Länder viel verändert. Das Abkommen wurde von den Parlamenten nicht verabschiedet, die Grenze ist immer noch geschlossen, doch die politische Agenda ist jetzt eine andere.

Das betrifft nicht nur die Politik, sondern die Gesellschaft insgesamt und dabei besonders die Medien. Auf der Webseite der Hrants Dink Stiftung ist viel zu den türkisch-armenischen Beziehungen zu finden – beispielsweise zahlreiche Austauschprogramme für Journalisten und Vertreter anderer Berufsgruppen aus beiden Ländern.

Aus Anlass eines Fußballqualifikationsspiels zwischen der Türkei und Armenien organisierten die Stiftungen Eurasia und Hrants Dink im Oktober

Die vorläufig letzten Erklärungen zu den armenisch-türkischen Beziehungen war ein Briefwechsel zwischen den beiden Präsidenten. So lud der armenische Präsident Sersch Sargsjan Erdogan zu den Gedenkfeiern am 24. April nach Armenien ein. Erdogan wiederum lud seinen armenischen Amtskollegen zu einer Zeremonie am selben Tag in Gallipoli ein.

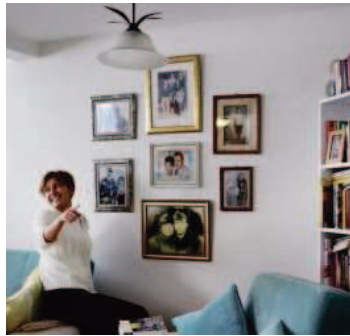
Bei einem Medienforum vor einigen Wochen in Armenien fragte ein türkischer Journalist den armenischen Präsidenten, warum das Züricher Abkommen von der Tagesordnung des Jerewaner Parlaments abgesetzt worden sei. Der Präsident antwortete, dass das Abkommen noch nicht endgültig vom Tisch und der Prozess einer Normalisierung nicht zu Ende sei.

Auf politischer Ebene ist der Dialog brüchig. Doch es ist sehr wichtig, ihn weiterzuführen. Gleichzeitig gibt es eine aktive Kommunikation zwischen den Medien beider Länder. Die Panter Stiftung hat ein Seminar für türkische und armenische Journalisten durchgeführt. Die Hrants Dink Stiftung organisiert derzeit ein ähnliches Programm in der Türkei. So schleppt der politische Dialog ist, so wichtig sind die Journalisten und die Zivilgesellschaft für die türkisch-armenischen Beziehungen.

Diese Brücken haben viel in den beiderseitigen Beziehungen verändert. In Armenien hat sich die Rhetorik gegenüber den Türken und der Türkei gewandelt. Alte Stereotype wie „Ein Türke bleibt ein Türke“, waren und sind in der armenischen Gesellschaft sehr populär. Nach dem Züricher Abkommen sind solche Stereotypen aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden.

Man kann nicht sicher sagen, ob die armenische Gesellschaft auf den Dialog vorbereitet ist, wohl aber, dass sie nicht dagegen ist. Dieser Dialog begann nach der Ermordung von Hrants Dink 2007. Da wurden Fragen aufgeworfen, wie: Was ist am Anfang des letzten Jahrhunderts passiert, nennen wir das einen Genozid und können wir überhaupt darüber sprechen?

Hrants Dink war ein armenischer Journalist, der in der Türkei lebte und arbeitete. Im Kontext der türkisch-armenischen Beziehungen und dessen, was Medien verändern können, bleibt sein Name von hoher Symbolkraft.



Hausbesuch bei Eje und Arats in Istanbul Fotos: Knar Babayan

In Armenien hat sich die Rhetorik gegenüber den Türken und der Türkei gewandelt

2009 für armenische Journalisten einen Besuch in der türkischen Stadt Bursa. Zwei Monate später lud Eurasia türkische Journalisten zu einer Reise nach Armenien ein. Laut offiziellen Aussagen will die Europäische Union den Normalisierungsprozess zwischen Armenien und der Türkei fördern. 2014 rief die EU ein Konsortium ins Leben, in dem vier armenische und vier türkische Organisationen vertreten sind. Dieses Konsortium soll als Plattform dienen, um die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu entwickeln – durch Vergabe von Stipendien oder Praktika.

Am 23. April vergangenen Jahres sprach der damalige türkische Regierungschef Recep Tayyip Erdogan den Familien von mehr als einer Million im Ersten Weltkrieg getöteter Armenier sein Mitgefühl aus. Das klang für viele Armenier zynisch. Dennoch war das ein Fortschritt. Dabei geht es nicht um den Inhalt des Dialogs an sich, sondern um den Umstand, dass dieser überhaupt stattfindet.

Bis dass der Tod euch scheidet

EHE Eje und Arats haben in Istanbul geheiratet. Sie ist Türkin, er Armenier. Wenn sie Leute mit radikalen Einstellungen trifft, verschweigt Eje die Nationalität ihres Mannes lieber

VON KNAR BABAYAN (STEPANAKERT)

Es ist 5 Uhr morgens. Durch die leeren Straßen von Istanbul rasen nur ein paar Taxis. Mein Taxi hält neben einem Café im Stadtviertel Yesilköy. Während ich mit dem Taxifahrer über das Wetter spreche, höre ich sich nähernde und immer lauter werdende Schritte. Das ist Eje, die mich abholt. Eine türkische Videomacherin, die ich vorher nur einmal über Skype gesehen hatte. Eine Frau mittlerer Größe, ungefähr 30 Jahre alt. Nach der Begrüßung nimmt sie meinen Rucksack und wir gehen in Richtung ihres Hauses.

Gesprächsfetzen, ein paar dunkle Straßen, gewundene Treppen, die in den Keller führen – da sind wir schon da. Die Wohnung in Yesilköy haben die Eltern ihres Ehemannes Arats, der Armenier ist, schon vor 20 Jahren gemietet. In diesem Gebiet in Yesilköy wohnen viele Armenier.

Das Erste, was jedem Armenier an dieser ziemlich rustikal, aber komfortabel ausgestatteten Wohnung auffallen dürfte, ist das armenische Stickalphabet an der Wand. Direkt gegenüber steht der Kühlschrank – mit vielen Magneten drauf. Neben dem Bild der Jungfrau Maria hängt das Porträt des armenischen Journalisten Hrants Dink. (Hrants Dink war ein armenischer Journalist in Istanbul, Chefredakteur der Zeitung *Agos*, der 2007 von einem Türken erschossen wurde.)

Während ich mir die Bücher und Bilder im Wohnzimmer anschau, höre ich jemanden kommen, dann eine schläfrige Stimme: „Parev!, Inçhes es? Lav neçir? („Hallo, wie geht's? Hast du gut geschlafen?“).

Das ist Arats Sardaryan, ein ungefähr 40-jähriger, hochgewachsener Mann. Seine Urgroßeltern waren während des Massakers 1915 nach Istanbul ausgewandert. Im Gegensatz zu ihrem Mann ist Eje in Ankara aufgewachsen und erst vor acht Jahren nach Istanbul gezogen.

„Ich möchte, dass meine Kinder die armenische Schule besuchen“

ARATS

„Ich war neu in Istanbul und hatte sehr wenige Freunde. Und es kam mir so vor, als wäre an meinem Geburtstag keiner von ihnen in der Stadt. Ich rief einen Freund an und beschwerte mich darüber. Dieser erzählte mir von einem armenischen Bekannten in Istanbul und schlug mir vor, mich mit ihm zu treffen, damit ich meinen Geburtstag nicht allein verbringen musste. Ich habe den Mann angerufen. Wir trafen uns. Nachdem wir uns einige Stunden unterhalten hatten, sagte ich: Arats, ich glaube, wir sollten heiraten“, erinnert sich Eje an den Tag.

Während Eje redet und gleichzeitig den Tisch deckt, bereitet

Arats am Herd verschiedene Gerichte zu. Eje erzählt, dass sie die Aufgaben verteilt haben, da sie beide immer sehr beschäftigt seien. Normalerweise sorgt Arats fürs Essen und Eje räumt die Wohnung auf.

Arats und Eje haben bereits standesamtlich geheiratet – ohne eine Hochzeitszeremonie in der Kirche oder Moschee. Eje erklärt das damit, dass es nicht nur teuer, sondern auch nicht notwendig sei. „Natürlich habe ich Arats' Nachnamen übernommen, und jetzt heiße ich Eje Gunesh-Sardaryan. Aber bisher haben wir noch keine Hochzeitsfeier gehabt. Also, ich kann das für Arats tun, wenn er darauf besteht. Bis jetzt hat er diesen Wunsch aber noch nicht geäußert“, sagt Eje.

Arats lächelt über die Worte seiner Frau und gesteht, dass er Atheist sei. Doch es störe ihn nicht, an bestimmten Feiertagen in die Kirche zu gehen. Er meint, die Kirche sei heutzutage einer der seltenen Orte, der die Armenier in der Türkei mit der armenischen Gemeinde verbinde.

Als wir über binationale Ehen diskutieren, behaupten meine Gesprächspartner übereinstimmend, dass die Zahl solcher Ehen immer weiter ansteige. Eje erzählt, dass auch ihre Eltern verschiedene Nationalitäten haben. Die Mutter sei Türkin und der Vater Kurde.

„Hätten meine Eltern beide die gleiche Nationalität, hätten sie vielleicht anders auf meine Entscheidung reagiert. Immer-

hin gibt es einen Unterschied, ob eine Türkin einen Briten, Franzosen oder einen Armenier heiratet“, erklärt Eje. Und ebendeshalb verschweigt Eje den Leuten mit radikalen Einstellungen die Tatsache, dass ihr Mann Armenier ist. Das mache sie nicht aus Angst, dass sie jemanden verletzen könnte, sondern weil ein beleidigendes Wort oder ein schiefer Blick oftmals mehr schaden.

Auch Arats stimmt zu und erzählt, wenn einige Türken erführen, dass er Armenier sei, dann sagten sie ihm, er sei trotz seiner Nationalität ein guter Mensch.

Nach dem Frühstück versucht Arats mit seinen mangelnden Armenischkenntnissen etwas zu erzählen. Eje nimmt noch eine Tasse Tee und geht aus dem Zimmer. „Mein Armenisch ist nicht so gut“, sagt er und fügt schnell noch hinzu: „Ich würde mir sehr wünschen, dass meine Kinder die armenische Schule besuchen und später besser sprechen können als ich.“

Als Eje die Namen der Kinder hört, merkt sie an: Eigentlich werde sie, entsprechend den Regeln, nach dem Tod auf einem muslimischen Friedhof beigesetzt, der am Stadtrand liegt. Arats wird auf dem christlichem Friedhof begraben, der sich aber in einem anderen Stadtviertel befindet. „Es sieht so aus, als ob wir nach dem Tod voneinander getrennt werden“, sagte Eje. „Unsere Kinder werden uns dann auf verschiedenen Friedhöfen besuchen.“



GEORGIEN/ARMENIEN MIT BARBARA OERTEL
Tbilisi (Tiflis) – Batumi – Kutaisi – Gori – Jerewan
3. bis 12. Oktober 2015, ab 2.180 € (DZ/HP/Flug)

Eine Reise in zwei Kaukasus-Länder mit sehr eigener Geschichte: Nach der Loslösung von Abchasien und Südossetien spielt die Versöhnung zwischen den Bevölkerungsgruppen in Georgien eine große Rolle. In Armenien ist eine viel ältere Wunde noch nicht verheilt: der Genozid von 1915/16. Initiativen der Zivilgesellschaft haben es in beiden Ländern schwer, sich zu behaupten.

Mehr Infos unter taz.de/tazreisen oder Telefon (0 30) 2 59 02-1 17

„In Berlin fragte ich mich, ob es so etwas wie das Holocaust-mahnmal auch in der Türkei geben könnte“

ANNA MURADYAN, JEREWAN

„Versöhnung zwischen der Türkei und Armenien? Die deutschen Erfahrungen könnten nützlich sein“

CAGRI ÖZDEMİR, ISTANBUL

IMPRESSUM

Redaktion: Barbara Oertel
Mitarbeit: Tigran Petrosyan, Peter Liesegang
Fotos: Ann-Christin Jansson, Erik Irmer
Layout: Nadine Fischer

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.